

Predigt über das Grundgesetz
außer der Reihe
Stieghorst am 26.05.2019

Liebe Gemeinde,

heute zu gegebenen Anlass mal keine Predigt über einen Bibeltext. Grundlage meines Nachdenkens soll heute vielmehr die einleitenden Artikel unseres Grundgesetzes sein, das vor 70 Jahren in Kraft trat.

Nun bin ich kein Verfassungsrechtler, nicht einmal Jurist. Aber auch für einen Theologen ist solch ein Nachdenken lohnend. Denn nahezu alles, was da zu Papier gebracht wurde, entspringt dem christlichen Bild vom Menschen und von menschlicher Gemeinschaft. Also frisch ans Werk.

Wollte man alles, was da in 146 Artikeln formuliert wird, auf einen Satz zurückführen, dann wäre es sicherlich der erste Satz Art 1: *„Die Würde des Menschen ist unantastbar“*. Alles, was dann folgt, ist nur noch Konkretisierung und Konsequenz daraus. Es entsteht nach und nach das Bild eines Wesens, das in Körper, Geist und Seele als einmalig beschrieben wird, dessen freie Entfaltung deswegen gewährleistet sein muss. Und nichts kann begründen, dass einer weniger oder mehr wert sei als jeder andere. Übrigens, und entzieht das jedem Rassismus oder Nationalismus von vornherein den Boden: Diese Würde ist unabhängig davon, ob jemand Bürger dieses Staates ist oder nicht: *„Das Deutsche Volk bekennt sich zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“*

Damit steht unser Staat voll auf dem Grund, den christliche Schöpfungslehre betont: Alle Menschen sind gleich geschaffen, gleichen Werts, gleichen Rechts und gleichen Anrechts auf Wahrheit. Wer das bestreitet, wer Abstufungen vornimmt oder Gruppen herausnehmen will, der stellt sich direkt gegen Gottes schöpferischen Willen.

Nun entfaltet das Grundgesetz die Würde des Menschen in verschiedene Richtungen. Alle zu beleuchten, würde den Rahmen natürlich sprengen. Also Mut zur Lücke!

Aus der Würde, der Einmaligkeit eines jeden Menschen entspringt ganz grundsätzlich das Recht auf körperliche Unversehrtheit und natürlich das Leben selbst. Nicht einmal das Staatswohl hat das Recht, das in Frage zu stellen.

Ein Staat, der jedem das Recht auf Leben zugesteht, kann niemanden den Wölfen zum Fraß vorwerfen, und sei es der größte Lump. Denn das Recht auf Leben kann niemand verwirken.

Für uns als Christen steht das sowieso außer Frage. Denn Lebensrecht ist nicht erworben, es ist gottgegebenes Geschenk. Wenn ich aber in jedem Menschen Gott gespiegelt sehe, dann ist dessen Leben für mich nicht verfügbar. Sonst würde ich ja Gottes Anspruch auf dieses Leben einschränken oder verrechnen. Und das fände vermutlich nicht seine Zustimmung.

Ebenso grundlegend ist mir, nicht nur als Prediger, auch das Recht der freien Meinungsäußerung. In unserem Staat darf jeder sagen, was er denkt, selbst, wenn er damit beweist, dass er nicht gedacht hat. Wahrheit und Tiefsinn dürfen dabei kein Kriterium sein. Manchmal denke ich: leider. Aber dann müsste es ja eine Instanz geben, die entscheidet, was der Redefreiheit wert wäre. Das wäre der Tod der Freiheit, wie die Erfahrung aus der deutschen Geschichte zeigen. Da nehme ich lieber in Kauf, dass sich die Dummheit laut Gehör verschafft.

Doch eins kann ich mir dann doch nicht verkneifen: Man darf in diesem Staat alles sagen. Aber man muss und man sollte es nicht. Neben dem Recht zur freien Rede gibt es auch noch den Maßstab des Anstandes.

Des Weiteren finde ich es eine bewundernswerte Tatsache, dass neben jeden, der in unserem Staat Macht anvertraut bekommt, ein anderer steht, der ihn kontrolliert. Macht ist anvertraut und muss deswegen verantwortet werden. Allein daraus bezieht sie ihr Recht und ihre Würde.

Es gibt keine Herrscher von Gottes Gnaden, nur Herrscher, die sich seinem Urteil beugen müssen, vertreten durch die, die mit der Herrschaft beauftragt haben. Wie wertvoll das ist, das erleben wir gerade dann, wenn dieses Prinzip erschüttert wird, z.B. in Polen, in Rumänien, in Ungarn, der Türkei, in Russland, auf Malta.

Wenn sich Macht ihrer Kontrolle entledigt, dann ist die Freiheit auf dem absteigenden Ast. Ein wichtiger Faktor sind deshalb neben einer unabhängigen Justiz freie Medien. Gerade deswegen werden Sie von Übelwollenden zuerst angegangen, entweder die Medienvertreter persönlich oder gleich das ganze System. Aus diesem guten Grund besteht bei uns der Grundsatz *„Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.“*

Auch das können wir aus unserem Glauben unterfüttern. Denn Wahrheit ist nicht verfügbar, ist keine Frage der Mehrheit, auch nicht der Tatsache, ob sie gern gehört ist. Wer das nicht nachvollziehen kann, der beobachte Jesus in den Evangelien bei seiner Art der Öffentlichkeitsarbeit, z.B. seinen Äußerungen zum Tempelhandel.

Kommen wir zu dem, was sicherlich am offensichtlichsten der Predigt naheliegt: zur Religionsfreiheit: *„Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“*

Wunderbar. Deswegen können wir hier Gottesdienst feiern, ohne Angst, Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Nicht selbstverständlich. Saßen da in den hinteren Bänken zur Nazizeit doch immer hellwache und übelwollende Gestapoleute. Und haben in der DDR doch viele Geschwister einen hohen Preis für ihre Überzeugung zahlen müssen. Weil wir diese Erfahrung haben, müssen wir darauf bestehen, dass diese Freiheit, auch Angstfreiheit nicht nur uns Christen gilt. Das sei allen gesagt, die für sich auf dieses Recht pochen, aber es eher lax sehen, wenn es um die andere Glaubensgemeinschaft geht.

Doch alles, was wir als Einschränkung einer anderen Religion akzeptieren, schmiedet das Werkzeug, dass eines Tages gegen uns gewendet wird. Im Moment erscheint es vielleicht noch nicht vorteilhaft, sich in diese Richtung zu äußern. Aber irgendwann werden dann z.B. dieselben Argumente, die heute gegen Minarette und Moscheen gewendet werden, auf unsere Kirchtürme und unser Glockengeläut angewendet, beschatten und beschallen wir doch zunehmend Menschen, die unserer Religion nicht mehr angehören. Auch wir sind in absehbarer Zeit eine Minderheit, an der man sein politisches Mütchen kühlen könnte. Das sollten wir nicht vergessen, wenn wir allzu widerstandslos akzeptieren, dass die Religionsfreiheit ausgehöhlt wird.

Ich habe den Widerstandskämpfer und Pfr. Martin Niemöller im Ohr, als er über seine Versäumnisse sprach: *„Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“*

Für uns Christen ist der Leitsatz mehr als überzeugend: Das Recht, auf das ich mich berufe, ist zunächst einmal das Recht des anderen. Da erhält es seinen Wert und seine Würde. Und von da her begründet sich erst mein Recht. Oder mit Jesus aus seinem Grundgesetz, der Bergpredigt: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“ Weil ich Jesu Einstellung zum Leben und Zusammenleben darin finde, deswegen liebe ich unser Grundgesetz und lasse nichts darauf kommen

Wenn ich dieses heute so in den Vordergrund rücke, dann nicht nur wegen des Jubiläums.

Natürlich spielt auch der Wahltag eine Rolle: Das Recht, seine Machthaber auf Zeit selbst wählen zu können - und auch wieder abwählen zu können, dafür haben Menschen Leib und Leben eingesetzt. Sie müssen es in weiten Teilen der Welt immer noch. Vor allem das führt uns vor Augen, dass wir in einem der freiesten Stätten der Welt leben und von Abermillionen darum beneidet werden.

Aber hier gibt es welche, die das so geringschätzen, dass sie ihr wertvolles Wahlrecht wie trotzig Pu- bertierende nutzen, um Denkmäler zu verpassen. Oder sie geben mit unverhohlener Schadenfreude gerade denen die Stimme, die sich mehr oder minder offen gegen die Grundsätze unserer Verfassung stellen. Die Abscheu darüber drängt sich eben an einem Wahltag deutlicher auf und nach außen als an anderen.

Doch auch das ist nicht letzter Grund für diesen Predigtschwerpunkt. Der größte Grund, es hier und heute zur Sprache zu bringen, sind die Kinder, die wir heute taufen werden. Denn wir verknüpfen ihr Leben ja nicht nur mit Gottes gutem Willen. Das auf jeden Fall. Aber im selben Augenblick hält Gott uns die Verantwortung für die Welt vor, in der sie aufwachsen und leben werden.

Wir würden unser Auto, in dem wir unsere Kinder chauffieren, ja nicht mutwillig vor einen Baum fahren. Warum dann unsere Gesellschaft? Das wäre nicht nur dumm. Das würden wir nicht nur bitter bereuen, es zugelassen zu haben.

Vor allem aber würden wir der gottgegebenen Verantwortung nicht gerecht. Denn wir würden unseren Kindern die Freiheit vorenthalten, die wir deren mutigen Verfechtern vor uns verdanken und in der wir angstfrei aufwachsen durften. Und das kann es doch wohl nicht sein!

Amen.